

Kgl. Bayer. Akademie
der Wissenschaften

Sitzungsberichte

der

philosophisch-philologischen und
historischen Classe

der

k. b. Akademie der Wissenschaften

zu München.

Band III. Jahrgang 1873.

München.

Akademische Buchdruckerei von F. Straub.

1873.

~
In Commission bei G. Franz.

11
 17130-873/2

Herr Müller legt vor eine Abhandlung des Herrn Wetzstein von Berlin:

„Das Nadelöhr von Jerusalem.“

Im Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen Abtheilung der königlich bayerischen Akademie der Wissenschaften vom 7. December 1872 findet sich mit der Ueberschrift „Ein neuer Palästinafahrer“ eine Mittheilung des Herrn Professor Thomas über zwei Handschriften der Münchner Hof- und Staatsbibliothek (Cod. lat. 721 u. 7488), welche den Reisebericht eines bisher unbekannten im Jahre 1422 nach Jerusalem gepilgerten Johannes Poloner enthalten. Durch den Umstand, dass der bekannte Topograph Jerusalems Dr. Titus Tobler diesen Reisebericht zu veröffentlichen wünscht, wurde Herr Thomas bewogen, sich über den Inhalt des Buches kurz zu fassen; doch theilt er aus demselben unter Anderem ein Citat mit, in welchem eine vielbesprochene Stelle des Neuen Testaments, nemlich Matthaeus 19, 24 eine seltsame Deutung erhält. Es lautet: In eadem platea (nemlich wo das Haus stand, in welchem Petrus gefangen sass) est portula versus austrum, quae lingua Saracenorum foramen acus dicitur, de qua Dominus dixit: facilius est camelum ire per foramen acus etc. Zu diesem Citate möchte der Schreiber Dieses einige Bemerkungen machen, wie sie Jemand, welcher der Sache näher steht, geben kann.

Dem ersten Anscheine nach gibt die Notiz des J. Poloner einen recht befriedigenden Aufschluss über die auffällige Zusammenstellung von Kameel und Nadelöhr. Leider vergällt Herr Thomas der Welt die Freude an dem

1088709

2V 0074 516 75

Funde durch den Zusatz, ein College habe sich mit Verweisung auf eine Stelle in Büchners biblischer Real- und Verbalconcordanz in der Sache dahin geäußert, dass, wie man früher aus dem Kameel kein Schiffstau machen konnte, man auch aus dem Nadelöhr keine Pforte machen dürfe, die niemals existirt habe; man müsse sich also mit dem Wortlaute der Bibelstelle weiter begnügen. Aber das ist leicht gesagt. Bedenken denn die Münchner Herren nicht, dass die antike Topographie Jerusalems augenblicklich das Lieblingsstudium des Tags ist und dieses eine Richtung eingeschlagen hat, wo es anfangen muss, der Industrie tributär zu werden? Mehrere Gesellschaften mit nicht unbedeutenden Mitteln suchen und graben in der heiligen Stadt eifrig nach Alterthümern und starke Nachfrage erzeugt naturgemäss ein gleiches Angebot. Sobald die dortigen eingebornen Agenten des Palestine Exploration Fund erfahren, dass auch ein Nadelöhrpförtchen verlangt wird, so werden sie ohne Zweifel ein solches schaffen, vermuthlich mit passender Inschrift. Haben sie nicht neuerdings jene Menge beschriebener Steine und Scherben geschafft, jene niedlichen thönernen Götzen, von denen ein jeder seinen Namen und Rang unter den Himmlischen in semitischen Charakteren auf dem Bauche oder auf dem Gesässe trägt? Und wie Vieles haben sie nicht noch zu liefern versprochen, seitdem sich herausgestellt, dass dergleichen Reliquien ihre Gläubigen nicht nur, sondern auch ihre begeisterten, mit dem ganzen Rüstzeuge der Archaeologia sacra streitenden Vertheidiger gefunden haben! Unsere Zeit ist eine sehr gläubige und wenig kritische und wir können es erleben, dass auch der auf heiliger Erde gemachte Fund des Johannes Poloner wenigstens eine Zeitlang als beliebter Artikel von Hand zu Hand geht. Daher thun wir vielleicht nichts Ueberflüssiges, wenn wir in Folgendem das Urtheil der Münchner Gelehrten eines Weiteren zu motiviren suchen. Trifft das Sprichwort zu, dass

auch die wurmstichige Bohne tausend einäugige Käufer findet¹⁾, so kann nicht oft und laut genug gerufen werden, dass sie nicht nur angestochen, sondern völlig ausgefressen ist.

Es braucht kaum bemerkt zu werden, dass die Bibelstelle nur von einem wirklichen Nadelöhr spricht; ihr Wortlaut (ἐνκοπώτερόν ἐστι κάμηλον διὰ τρυπήματος ῥαπίδος διελθεῖν etc.) ist klar und schliesst eine Deutung, wie die von Poloner gegebene unbedingt aus, wenn man nicht etwa zu Gunsten derselben jene der neutestamentlichen Exegese allerdings nicht unbekannte Hypothese zulassen will, dass der Verfasser des griechischen Matthäusevangeliums die ihm vorgelegene hebräische oder aramäische Urschrift an unserer Stelle missverstanden und falsch übersetzt habe. Wollen wir nun — abgesehen davon, dass die Existenz eines solchen Urevangeliums rein problematisch und der Gewinn, den die Bibelerklärung bisher daraus gezogen, ein sehr zweifelhafter ist — diese Annahme hier unterstellen, so konnte das mit „Nadelöhr“ übersetzte Wort in der Urschrift entweder der Eigennamen irgend eines Pförtchens sein, oder auch ein Appellativ mit der doppelten Bedeutung „Nadelöhr“ und „Pforte“. Beides wäre nach dem Berichte des Poloner möglich; im ersten Falle würde er aussagen, in der Petrusgasse befinde sich eine enge Pforte, welche zu seiner wie zu Jesu Zeit aus irgendwelchem Grunde den Eigennamen „Nadelöhr“ gehabt²⁾ und in der Matthäus-

1) ما من فولة مسوسة إلا لها الف كيال اعور.

2) Ein solcher Eigen- oder Spitznamen würde an sich nichts Ungewöhnliches seyn; in Alexandrien sagt man: Er wohnt bei der Nadel (El-ibra) d. h. bei dem Obelisken, welcher die Nadel der Kleopatra heisst. In Damask sagt man: Er passirte die Leichenhaufen (El-kerâdis), ein Stadthor, das diesen Namen seit 1200 Jahren trägt; dergleichen: Ich traf ihn bei der Braut (El-ârus) einem Thurme der Omajaden-Moschee. Ich hörte einen Damascener zu einem Manne aus Hamâh sagen: Unsere Braut geht mir über

stelle gemeint sei; im andern Falle würde er sagen, es befinde sich dort eines derjenigen Pfortchen, welche in der Landessprache „Nadelöhre“ heissen. Den Sprachenwechsel in Palästina konnte Poloner ignoriren, da es nur ein Dialektwechsel war. Indessen würde die erste Fassung folgenden Erwägungen gegenüber unhaltbar sein. Wenn J. Poloner ein nur vorübergehend in Jerusalem anwesender, der Landessprache wohl völlig unkundiger Pilger im fünfzehnten Jahrhundert von einer solchen Oertlichkeit wie von etwas allgemein Bekanntem spricht, wie kam es da, dass in den vorhergehenden vierzehn hundert Jahren nichts davon verlautet? dass wir weder durch Origenes, Eusebius, Hieronymus und andere mit der Topographie Jerusalems ganz vertraute Exegeten noch aus der Zeit der Kreuzzüge, wo die Stadt lange genug die Residenz eines christlichen Königs war, etwas davon erfahren? Ebenso hinfällig würde die andere Fassung sein, denn weder für das Hebräische noch für das Aramäische lässt sich aus der uns übrig gebliebenen Literatur beider Sprachen ein für „Nadelöhr“ und „Pforte“ gemeinsamer Ausdruck nachweisen, und wollte man auf Grund der Thatsache, dass die Bücher niemals den ganzen Wortschatz einer Sprache enthalten, annehmen, ein solches Wort habe nur der Umgangssprache des gemeinen Lebens angehört, so bliebe immer unerklärt, wie es gekommen, dass die neutestamentlichen Exegeten der ersten Jahrhunderte, unter denen es viele gab, die, wie die vorerwähnten Kirchenväter, das palästinische Idiom kannten und sprachen, wie die Muttersprache, weder von dem Worte selber, noch von einer dasselbe betreffenden Ueberlieferung Etwas wussten,

eure Schwiegermutter (Hamâtkum) i. e. Ein Thurm von Damask ist mehr werth als die ganze Stadt Hamâh. Wahrscheinlich ein sehr alter Witz. Ein palästinischer Muselmannt nennt die Grabeskirche in Jerusalem nie anders als El-kumâme „das Kehrriecht“, ein aus (kenîset) el-kijâme entstandener Spottname.

widrigenfalls sie es zur Matthäusstelle ganz unzweifelhaft erwähnt haben würden, um an ihm zu zeigen, dass die Zusammenstellung von Kameel und Nadelöhr für den Semiten darum nichts Auffälliges habe, weil „Nadelöhr“ und „enger Durchgang“ für ihn gewissermassen synonyme Begriffe seien. Also auch mit Hilfe der Theorie vom missverstandenen Urevangelium will es nicht gelingen, die Poloner'sche Notiz für die betreffende Bibelstelle nutzbar zu machen. Damit verliert aber diese Notiz ihr eigentliches Interesse und es bleibt uns nur noch die nebensächliche, fast müssige Frage übrig, wie man in der späteren Zeit überhaupt auf eine so sonderbare Deutung habe verfallen können?

Handelte es sich bei Beantwortung dieser Frage um die blosser Angabe des J. Poloner, so könnte man sich die Sache leicht machen und ohne Weiteres annehmen, es habe damals im Christenquartiere eine Pforte gegeben, welche, weil sie für ein Kameel, oder doch für ein beladenes, zu eng, also für die Anwohner eine grosse Unbequemlichkeit war, vom Volkswitz „das Nadelöhr des Evangeliums“ oder „das Nadelöhr des Sprichworts“ genannt worden sei. In jener Zeit, wo das dortige Christenthum allen erdenklichen Schabernack zu erdulden hatte, musste man sich ein solches Thor vielleicht Generationen hindurch selbst in der verkehrreichsten Strasse gefallen lassen, so dass „das Nadelöhr“ schliesslich in der ganzen Stadt bekannt war. Eine solche Bezeichnung würde ja auch dem Muselman vollkommen verständlich gewesen sein, denn im Koran (Sur. 7, 39) heisst es, die Ungläubigen würden nicht eher in's Paradies kommen, als bis ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe³⁾. Und die Sage, dass jenes „Nadelöhr“ schon zu Jesu Zeit vorhanden gewesen und in der Matthäusstelle gemeint sei, würde dann einfach so entstanden sein, dass die industriösen Fremden-

لا يدخلون الجنة حتى يلج الجمل في سم الخياط. ٣٤

[1873, 4. Phil. hist. Cl.]

führer allmählig anfangen, diese Bezeichnung der frommen Leichtgläubigkeit gegenüber zu verwerthen. Die Jerusalemer sind wegen ihrer Dreistigkeit bei Ausbeutung der unberatennen Pilger nicht weniger berüchtigt als die Mekkaner, und das Sprichwort „der Fremdling ist verächtlich“⁴⁾ ist ein specifisch jerusalemisches. So würde die Nadelöhrpforte ein stehender Artikel im Syllabus der heiligen Sehenswürdigkeiten geworden sein und schliesslich allgemein für das gegolten haben, für was man sie ausgegeben. Ein solcher Process vollzieht sich dort zu Lande sehr schnell. Im Jahre 1858 sah der damalige Defterdâr von Damask Ahmed Effendi el-Hamdî im Traume den Kopf des bei Kerbelâ gefallenen Imam Hosein an der östlichen Wand der Omajaden-Moschee liegen; er schloss daraus, dass der Kopf dort begraben worden sei und verschaffte sich die Erlaubniss, an der Stelle eine kleine Kapelle zu errichten, ein Bau, der, wie mir noch lebhaft rememberlich, den boshaften Damascenern viel Stoff zum Lachen gab. Ich habe seiner Zeit mit dem mir befreundeten Effendi öfter darüber gesprochen. Auf die Bemerkung, dass die Angabe der Geschichtschreiber, Hosein's Kopf sei durch die Fatimiden nach Aegypten gebracht worden, mehr Glauben verdiene, als sein Traum, antwortete der Mann: Ein Theil des Korân ist dem Propheten im Traume geoffenbart worden, und viele Millionen glauben an seinen göttlichen Ursprung; du wirst es mit deinen Augen sehen, dass meine Kapelle ein besuchter Mezâr (Wallfahrtsort) werden und reiche Einkünfte haben wird. Eine an der innern Wand angebrachte und mit einem silbernen Drahtgitter verschliessbare Nische bezeichnete die Stelle des gesehenen Kopfes und über derselben wurden verschiedene reich verzierte und mit prachtvoller Schrift

الغريب محقور. 4)

bedeckte Tafeln angebracht. Das kleine Heiligthum macht einen überaus freundlichen Eindruck. In der ersten Zeit ging man aus Neugierde hin und zahlte das Silberstückchen, wofür man den Kopf in die geöffnete Nische stecken durfte; aber schon nach wenigen Jahren war die Kapelle eine berühmte Andachtstätte nicht nur für die grosse persische Mekka-Pilger-Karawane, sondern auch für die Einwohner von Damask, Schiiten sowohl wie Sunniten, die doch beide Ursprung und Zweck des Ganzen recht gut kannten. So wie hier die Speculation auf die Gedankenlosigkeit und Leichtgläubigkeit des grossen Haufens einen wirklichen oder angeblichen Traum benutzte, um eine einträgliche Kultusstätte zu schaffen, so konnte dort ein Volkswitz genügen, um den Sehenswürdigkeiten Jerusalems auch das Nadelöhr des Evangeliums beizufügen.

Indessen nöthigt uns eine anderweitige Notiz über diesen Gegenstand, die Worte des J. Poloner so zu fassen, dass er nicht von einer bestimmten Localität, sondern von einer ganzen Kategorie von Thoren spricht. Wir finden nemlich in J. P. Lange's Bibelwerke Bd. I S. 274 zur betreffenden Stelle des Evangeliums folgendes einem Missionsberichte entlehnte Citat: Das Nadelöhr ist im Morgenlande ein Nebenpförtchen für Fussgänger neben dem Hauptthore, durch welches die Kameele schreiten. Selbstverständlich kann unter dem „Morgenlande“ nur Palästina und Syrien, folglich unter der Sprache, in welcher jene Pförtchen „Nadelöhre“ heissen, nur die arabische verstanden werden und da die lingua Saracenorum des Poloner nach dem Sprachgebrauche des Mittelalters gleichfalls die arabische ist, so sagen die beiden Berichte ebenso übereinstimmend wie unabhängig von einander aus, dass die arabische Sprache für Nadelöhr und eine gewisse Kategorie kleiner Pforten eine und dieselbe Bezeichnung habe. Auch sind diese Pförtchen im Missionsberichte so

gekennzeichnet, dass wir sie an Ort und Stelle leicht wieder finden. Wir wollen sie uns also genauer ansehen. Alle Städte Palästinas und Syriens haben in ihrem Innern eine Unzahl von Thoren, welche nicht nur die verschiedenen Quartiere, sondern auch die einzelnen Gassen und Gässchen von einander absperren, ja häufig eine und dieselbe Gasse, wenn sie lang ist, oder wenn viele Quergassen in sie münden, in mehrere Abschnitte theilen. Diese mit steinernen Bogen und nicht selten mit Schiessscharten versehenen Thore, deren Flügel aus Gebälk und festen Planken gefügt sind, dienten ursprünglich und dienen theilweise noch zum Schutz der einzelnen, auch räumlich sich zusammenhaltenden Religionsparteien, Landsmannschaften, Stammgenossen und Familiencomplexe gegen plötzliche Ueberfälle ihrer heterogenen und feindlich gesinnten Nachbarn in den andern Stadttheilen. Da sie von 2 Uhr nach Sonnenuntergang an bis gegen Sonnenaufgang geschlossen werden, so bieten sie noch andere Vortheile: sie verhindern vielfach den Diebstahl, erschweren die Flucht eines Verbrechers und gestatten dem öffnenden und schliessenden Wächter eine genaue Controle aller zur Nachtzeit Aus- und Eingehenden um so leichter, als der Thorflügel nur für Reiter und Lastthiere geöffnet wird — Wagen sind in den syro-palästinischen Städten bekanntlich der engen Gassen wegen nicht verwendbar — während sich die Fussgänger mit der Chôcha (الْحَوْحَا) behelfen müssen. Diese ist ein nur wenig über 3 Fuss hohes und ca. 2 1/2 Fuss breites, also nur gebückt zu passirendes Thürchen in der Mitte des Thorflügels. Die chôcha findet sich zwar nicht an jedem Gassenthore, wohl aber an allen grösseren und überall in den belebteren Theilen der Stadt; auch hat man sie häufig an den Portalen der Paläste⁵⁾. Diese chôcha ist das, was der

5) Erkundigt man sich nach einem Hause, so wird die chôcha oft als Erkennungszeichen genannt. „Du kannst das Haus nicht

Missionsbericht „Nebenpförtchen“ nennt, ein Ausdruck, bei dem man eher an die Pförtchen denkt, welche sich bei vielen unserer Bauernhöfe neben d. h. getrennt von dem Hauptthore finden. Solche kennt Palästina nicht. Die richtige, innerhalb des Thürflügels angebrachte *chôcha* findet man viel in Frankreich unter dem Namen *Guichet*. In dieser Bedeutung ist das Wort *chôcha* nicht nur heutigentags in Syrien und Palästina gewöhnlich, dessgleichen in Aegypten (s. *Ellious Boethor*, *Dict. franc-ar.* p. 386a), sondern war es schon in den ersten Jahrhunderten des Islâm, wie seine Aufnahme in *Zamach s'ari's Mokaddime* (edit. Wetzst. p. 25) beweist, ein Wörterbuch, welches nur den ältesten und besten Theil des arabischen Wortschatzes gibt. Ausserdem bedeutete es nach den älteren Originalwörterbüchern ein Luft- und Lichtloch (كُوَّة) in der Mauer (nach *Firûzabâdi*), eine Oeffnung in der Zwischenwand zweier Zimmer (nach *Nes'wân*), einen schmalen offenen Raum (مُخْتَرِق) zwischen zwei Häusern (*Nes'w.* und *Firûz.*), endlich überhaupt eine enge Oeffnung, daher Euphemismus für *podex* الذُبُر (*Nes'w.* und *Firûz.*). Die Verbalwurzel des Wortes scheint „durchbohren“ zu bedeuten, denn im Hebräischen ist *chôch* (חח) „der Dorn“ und *chach* (חח) „der Stech-

verfehlen; sein Thor hat eine *chôcha* (بابها ابو خوخة). Oder: „Siehst du das Thor mit der *ch.* (شائف الباب ابو الخوخة)?“

6) Vielleicht ist die Form חחח 2 Sam. 13, 6 der Plural zu einem Singular חח, „Kluft, Felsenspalt“, wie das häufigere חחח der Plural zu חח „Dorn“. Es ist gewiss ein Irrthum, dass im *Gesen. Thesaurus* (p. 497a) beide Plurale als gleichbedeutend genommen sind. Als Collectivform von *chôcha* kommt *chôch* „die Felsenengen“ als Eigenname eines äusserst beschwerlichen, stundenlangen Engpasses auf der syrischen Mekka-Pilgerstrasse vor vgl. *Zeitschr. f. allgem. Erdkunde*, Bd. 18, S. 23.

ring“, welcher zum Anbinden des Zügels dem Kameele durch die Nase gezogen wird; und da alle bekannteren Wörter, welche im Arabischen das Nadelöhr bezeichnen, wie *summ*, *churt*, *ṭakb* in der älteren und *churm* in der neueren Sprache, gleichfalls auf Wurzeln, welche „durchbohren“ bedeuten, zurückgehen, ja zwei derselben *summ* und *ṭakb* in der Bedeutung الذَّبْرُ sogar Synonyma von *chôcha* sind, so hätte wohl auch *chôcha* zur Bezeichnung des Nadelöhrs gebraucht werden können. Dieses ist aber niemals geschehen. Weder die ältere noch die spätere Sprache weiss etwas davon, noch das heutige Vulgäridiom in Syrien und Palästina. Es könnte daher Jemand vermuthen, dass der Missionsbericht gar nicht das Wort *chôcha*, sondern irgend ein anderes meine. Aber ein solches gibt es nicht. Gäb' es eines, so würde es mir während eines 15 jährigen Aufenthaltes in einer noch unvermischt arabischen Stadt im Verkehr mit den Eingebornen oder durch die Lektüre der neuen Volksliteratur bekannt geworden sein. Auch würde es der Missionar unmöglich verschwiegen haben; denn glaubte der Mann, eine interessante, mittheilungswerthe Entdeckung gemacht zu haben, so musste er auch begreifen, dass gerade der Name die Hauptsache dabei war. Das Wahre an der Sache wird also sein, dass der Missionar sowohl wie J. Poloner nur nach Hörensagen berichten und da zwischen ihnen mehr als 400 Jahre liegen, so kann es kaum zweifelhaft sein, dass wir es in dem Berichte Beider mit einer unter den Einwohnern Jerusalems seit Jahrhunderten traditionell gewordenen Annahme oder Angabe zu thun haben. Ueber die Genesis dieser Tradition kann man verschiedener Ansicht sein. Der Schreiber Dieses glaubt auch sie auf einen Volkswitz oder die dem Araber so geläufige sprichwörtliche Redeweise zurückführen zu müssen. Es gibt wohl kein Volk, welches so reich an sprichwört-

lichen Formeln wäre und sich derselben häufiger bediente, wie das arabische. Jeder, auch der ungebildete Mensch hat sie in beliebiger Auswahl zu Hand. Jede denkbare Lage hat ihr Sprichwort, oder wie der Araber sagt, ihr Normalbild (مثَل), insofern er seinem Sprichworte immer eine wirkliche oder fingirte Thatsache unterstellt, nach welcher jeder analoge Fall bemessen und beurtheilt wird. Die häufige und sehr geschickte Anwendung dieser Typen verleiht dem Gespräche der Leute einen geistigen Anstrich, es mag Scherz oder Ernst sein, und der epigrammatisch knappe und scharfe Ausdruck der Gedanken erinnert oft an jene kurzgefasste, schlagfertige Rede und Gegenrede im Dialoge des griechischen Dramas. Aber für den Fremden gehört ein jahrelanger und intimer Verkehr mit dem Volke dazu, um den Sinn der Bilder zu verstehen. Dieses Verständniss ist für uns um so schwerer, als die Leute selten das ganze Sprichwort sagen, was ihnen langweilig erscheint; meistens spielen sie nur mit einem oder einigen Worten auf dasselbe an. Bei dem aufgeweckten Volke wirkt die blosse Andeutung mächtiger, weil sie noch der Phantasie zu thun übrig lässt. Der Gebrauch dieser Anspielungen, welche unter dem Namen taḍmînât „Verhüllungen“ ein wichtiges Capitel der arabischen Rhetorik ausmachen, ist dem syropalästinischen und vielleicht noch mehr dem ägyptischen Hidarî so zur Manie geworden, dass er sie überall vermuthet und vermuthen lässt. Um auf die chôcha zurückzukommen, so ist bei dieser eine Anspielung auf das Nadelöhr des Sprichwortes durch das tertium comparationis Beider ungemein nahe gelegt. Wird sie des Nachts für Durchgehende geöffnet, und Einer beklagt sich über die enge Oeffnung, so kann er die Antwort erhalten: „Natürlich! Es ist ja das Nadelöhr des Sprichwortes“, was weiter nichts sagen würde, als „freilich geht kein Kameel durch“. Oder Jemand, der die chôcha passirt, ärgert sich, dass für später

Kommende das ganze Thor geöffnet wird; da antwortet ihm ein Gefährte: Glaubst du, dass Kameele durch ein Nadelöhr gehen? womit er sagen will, Jene seien vornehme Leute, die ihrem Range gemäss behandelt sein wollen⁷⁾. Oder eine angeheiterte Gesellschaft weigert sich beim nächtlichen Nachhausegehn durch die *ch ô cha* zu kriechen, als Grund angehend, dass ein beladenes Kameel nicht durch ein Nadelöhr gehen könne. Dieses Thema lässt sich beliebig weiter variiren. Wie leicht konnten dergleichen Witze, gute oder schlechte, Jemanden auf den Gedanken bringen, die *ch ô cha* mit dem Nadelöhr der Matthäusstelle wenigstens scherzweise zu identificiren? Und konnte es ein Europäer, wenn er kein gelehrter Theolog war, nicht auch im Ernste thun? Der Fremdenführer wäre gewiss der Letzte gewesen, der ihm widersprochen hätte. Er würde vielmehr die neue Entdeckung mit Vergnügen sich angeeignet und fortan verwerthet haben. So mag die Verwandlung des Nadelöhrs in die *ch ô cha* vor sich gegangen sein, und jene Erklärung der Bibelstelle bei der christlichen Bevölkerung Jerusalems entstanden und traditionell geworden sein. Ob sie sich auch begründen lasse, darum bekümmert sich das Volk nicht. Dass der Pilger J. Poloner, vermuthlich kein gelehrter Theolog, im guten Glauben berichtet, darf man annehmen. Anders liegt der Fall bei dem Missionar. Der Wahrheit gemäss musste er seinen Bericht so formuliren: In Palästina behauptet man, aber ohne einen Beweis dafür zu haben, dass unter dem Nadelöhre der Matthäusstelle die *ch ô cha* gemeint sei. Da er aber einsah, dass die Notiz in dieser Form werthlos war, so schrieb er: Im Morgenlande ist das Nadelöhr ein Nebenpförtchen für Fussgänger, was eine

7) Vgl. hierzu das Sprichwort: مَنْ يَعْمَلُ جَمَالَ يُعْلِي بَابَ دَارِهِ

,wer Kameele hält, macht seine Hausthüre hoch“ (damit die Kameele hinein können) d. h. wer grosse Leute bei sich sehen will, muss ein grosses Haus machen.

Unwahrheit ist, denn Niemand nennt ein solches Pförtchen Nadelöhr. Das Wort *chôcha*, das Jedem, der 8 Tage in einer palästinischen Stadt war, bekannt ist, scheint er absichtlich nicht zu nennen, weil man ihm leicht nachweisen konnte, dass es das Nadelöhr nicht bedeutet; ebenso mag der weitschichtige Ausdruck „Morgenland“ mit Bedacht gewählt sein, um weitere Nachforschungen zu erschweren. Es ist möglich, dass das Lange'sche Citat den ursprünglichen Missionsbericht verunstaltet wiedergibt, widrigenfalls wir annehmen müssten, dass der letztere auf Täuschung berechnet war. Eine solche Täuschung würde nicht die erste und einzige sein, welche von den Missionsstationen in und um Palästina ausgegangen wäre und wenn es vorzugsweise englische Stationen waren, deren Mitglieder hierin das Stärkste geleistet haben, so erklärt sich dies daraus, dass bei ihnen auch die Versuchung dazu eine unvergleichlich starke ist. Dem englischen Volke ist Palästina in einem eminenten Sinne das heilige Land und Jedermann erwirbt sich in seinen Augen ein Verdienst und kann auf seine Dankbarkeit rechnen, welcher zur genaueren Kenntniss desselben sein Scherflein beiträgt. Der dadurch geweckte Forschungseifer ist bekannt; und da sich die Missionare vor Allen berufen glaubten, an diesem löblichen Wettstreit Theil zu nehmen, so haben sie mit ihren Berichten nicht gekargt. Es gibt darunter vortreffliche Schriften. Da es sich aber mit dem Ehrgeiz ebenso verhält, wie mit der Habsucht, beide nemlich zur Erreichung ihres Zweckes auch unerlaubte und moralisch zweideutige Mittel nicht verschmähen, so gibt es unter jenen Berichten auch solche, die ihren Verfassern nicht zur Ehre gereichen. In erster Reihe ist hier der englische Missionar Joseph Wolff zu nennen, dessen Lügenberichte lange geglaubt und bewundert wurden, daher leider auch von Carl Ritter in der „Erdkunde von Arabien“ arglos benutzt und häufig citirt worden sind, um diese ebenso mühsame, wie

verdienstliche Arbeit schändlich zu beschmutzen. Wer erinnert sich ferner nicht an den Missionar J. L. Porter, welcher in der edeln Kunst, eine Rosine zu einer Weinschenke aufzublasen⁸⁾, eine solche Virtuosität besitzt, dass die Warnungsrufe einiger englischer und französischer Gelehrten unter den Cheers seiner gläubigen Landsleute ungehört verhallen. Eines seiner Capitalbücher „the Giant Citys of Basan“ ist daher erst kürzlich wieder in neuer Auflage erschienen.

Am Schlusse dieser Bemerkungen nur noch ein Paar Worte über die Frage, ob denn die Zusammenstellung von Kameel und Nadelöhr wirklich so ungeschickt sei, dass die Beseitigung des Einen oder des Andern nöthig oder doch erwünscht sein sollte? Fast möchte man es glauben. Die bekannte Lesart *كامل* „Kabel“, für *كامل* „Kameel“ findet sich in sehr guten Handschriften des Neuen Testaments und zu den älteren Exegeten, die sie vertheidigten, zählt auch Theophylact. Sonderbarerweise finden sich in der oben erwähnten Koranstelle (Sur. 7, 39) für gemel „Kameel“ auch die Varianten geml⁹⁾, guml, gumul, gumel und

8) Das arabische Sprichwort *يَنْفَخُ عَلَى زَيْبَةٍ يَجْعَلُهَا خَبَازَةً* entspricht unserem „aus einer Mücke einen Elephanten machen“. Der Nomade, in dessen Augen die maasslose Uebertreibung etwas sehr Entehrendes ist, drückt sich daher stärker also aus: *يَضْرِبُ عَلَى فَيْلَسٍ يَجْعَلُهُ صَاحِجًا*. Ueber den Sâg s. DMZ. Bd. XXII S. 104 Note 40.

9) Das Freytag'sche Lexicon lässt unter d. W. geml die Bedeutung „Kabel“ vermissen, wahrscheinlich wegen eines Druckfehlers in seinem Kâmus. In der Bombay'schen Lithographie des

Firûzabâdî lautet die Stelle richtig also: *كُسِّرَ وَضُرِدَ وَقُفِّلَ*

وَعُنِيَ وَحَبِلَ حَبْلُ السَّفِينَةِ وَثُرِيَ بِهِنَ حَتَّى يَلِجَ الْجَمَلُ

Dessgleichen irrt Freytag darin, dass er die Form geml als den

gummel, welche — das eine diesem, das andere jenem Stammidiome angehörig — alle miteinander „das Kabel, das Schiffstau“ bedeuten und sehr alte Autoritäten (z. B. Sa'îd ibn Gubeir, welcher im Jahre 93 der Hîgra starb) für sich haben; zwei derselben (gumel und gummel) werden sogar auf Ibn 'Abbâs (starb um d. J. 66 d. H.) zurückgeführt. Der Letztere, welcher bei den Muselmännern den Ehrentitel „Dragoman des Koran“ hat, will die meisten seiner Lesarten unmittelbar vom Propheten haben; aber er war bei dessen Tode noch nicht 12 Jahre alt, und wenn ihn Aloys Sprenger, der Biograph Muhammeds, einen grossen Lügner nennt, so thut er ihm schwerlich sehr Unrecht. Es kann nicht hoch genug angeschlagen werden, dass alle Coryphäen der Koranexegese spottwenig auf die angeführten Varianten geben. Treffend und daher auch für die Erklärung der Matthäusstelle maassgebend heisst es in Beidâwî's Korancommentar (edit. Fleischer I, 325) zu der betreffenden Stelle: Die Worte „bis ein Kameel durch ein Nadelöhr geht“ bedeuten: bis dasjenige, was sprichwörtliches Symbol für Körpergrösse ist, nemlich das Kameel, in dasjenige geht, was sprichwörtliches Symbol für Enge des Durchgangs ist, nemlich das Nadelöhr. Der Talmûd, in welchem sich das Sprichwort ein Paar Male findet (s. Buxd. lex. chald. sub פִּלָּא), hat zwar statt des Kameels den Elephanten; aber für den Semiten, dessen eigentliche Heimat weder den Elephanten, noch ein anderes Thier besitzt, das grösser als das Kameel wäre, ist, wie an

gewöhnlichen Namen des Kameels aufführt. Dieses heisst nur gumel mit doppeltem Fath wie im Hebräischen. Dass der Kâmûs die einsilbige Form mit erwähnt, geschah desshalb, weil sich diese einigemal bei Dichtern als Lizenz aus metrischen Gründen findet. Bessere d. h. ältere Lexica nehmen daher von ihr gar nicht Notiz.

vielen arabischen Sprichwörtern nachweisbar und nachgewiesen, (vgl. auch Matth. 23, 24), nur das Letztere jenes Symbol ¹⁰⁾.

10) Auch der Name würde dabei mit bestimmend gewesen sein, wenn gemel seiner Etymologie nach „das corpulente Thier“ bedeutet, wie gummel „das dicke Seil“. Die Araber selbst nennen den ba'ir (die allgemeinste Bezeichnung für das Kameel) erst dann gemel, wenn seine körperliche Entwicklung vollendet ist, was mit dem neunten Lebensjahre geschieht, und führen den Namen auf die

Wurzel جَمَلٌ „vollkommen sein“ zurück. Doch ist es schwer, über das uralte Wort eine befriedigende Vermuthung aufzustellen. Dass es semitischen und speciell beduinischen Ursprungs ist, steht wohl ausser Zweifel. Keine der in Ges. Thesaurus u. d. W. zusammengestellten Ansichten über die Etymologie des Namens hat einige Wahrscheinlichkeit für sich.
